

«Nicht nur auf dem Papier in der Schweiz»

STEVEN L. NEWMAN Der CEO des Ölbohrkonzerns und SMI-Mitglieds Transocean spricht über die Katastrophe im Golf, den Angriff Carl Icahns und das wackelige Rating

Der in Zug domizilierte Ölbohrkonzern Transocean kommt seit dem schrecklichen Unfall im Golf von Mexiko kaum mehr aus den Schlagzeilen. In seinem ersten ausführlichen Interview seit dem Unglück stellt CEO Steven L. Newman klar, dass die Annahme des am 17. Mai zur Abstimmung kommenden Dividendenvorschlags von Carl Icahn dem Unternehmen schaden würde.

Herr Newman, Transocean streitet sich mit Aktionärsaktivist Carl Icahn über die Höhe der Dividende. Ihr Unternehmen will 2.24 \$ pro Aktie zahlen, Icahn verlangt 4 \$. Kann sich Transocean eine 4-\$-Dividende nicht leisten?

Es ist nicht die Frage, ob sich Transocean das leisten kann. Wenn die Aktionäre an der Generalversammlung vom 17. Mai schliesslich für die 4-\$-Dividende stimmen, wird Transocean die Dividende auch bezahlen. Als wir die Dividende festlegten, haben wir zwei Überlegungen gemacht: Wir wollten eine Dividende, die nachhaltig ist, und eine, die wachsen kann.

Was heisst «nachhaltig» für Sie?

Wir glauben, dass Icahn eine sehr kurzfristige Sicht der Dinge hat. Wir streben dagegen eine langfristig wachsende Dividende an. Wir verfolgen eine ausgewogene finanzielle Strategie, die auch fortgesetzte Investitionen in unsere Flotte von Bohrinseln und -schiffen umfasst. Unserer Erfahrung nach kann ein Bohrunternehmen nur so langfristig Gewinn erwirtschaften und Mehrwert für die Aktionäre schaffen.

Wie kann Transocean in einem harten Umfeld mehr Ertrag erwirtschaften?

Wir sind der Meinung, dass niemand unter den vergleichbaren Konkurrenten das Ingenieurtalent und die Technologie hat, die wir haben. Wir haben mehr in sehr tiefen Gewässern gebohrt als die anderen. Das heisst auch, dass wir mehr Erfahrung haben als Mitbewerber. Wir können deshalb Öl- und Gasunternehmen unterstützen, die in immer tiefere Gewässer in einer immer unwirtlicheren Umgebung vorstossen wollen. Dazu brauchen unsere Kunden immer komplexere Ausrüstung. Eben hat etwa Royal Dutch Shell mit Transocean für 7,5 Mrd. \$ einen zehnjährigen Mietvertrag für vier Schiffe abgeschlossen, die in ultratiefen Gewässern bohren können.

Wenn die Aktionäre für die 4-\$-Dividende stimmen, glaube ich, dass Transocean herabgestuft wird.

Wenn Icahn gewinnt, wäre das wohl eine persönliche Niederlage für Sie. Würden Sie dann zurücktreten,?

Ich würde das nicht als persönliche Niederlage charakterisieren. Ich habe versucht, die Aktionäre von meiner und Transoceans Sicht der Dinge zu überzeugen. Aber wenn die Aktionäre einen anderen Weg einschlagen, werde ich mein Bestes tun, um das Geschäft voranzutreiben.

Transocean war in die Ölkatastrophe im Golf von Mexiko verwickelt. Darüber steht jetzt vor Gericht in New Orleans verhandelt. Was gibt Ihnen Vertrauen, dass Transocean nicht wenigstens teilweise verantwortlich gemacht wird für das, was auf der verunfallten Bohrinself Deepwater Horizon geschehen ist?

Wir haben bereits einige Verantwortlichkeit übernommen für das, was im Golf von Mexiko geschehen ist. Wir haben uns mit dem US-Justizdepartement darauf geeinigt, 1,4 Mrd. \$ zu bezahlen. Nun läuft der Gerichtsprozess, und wir bringen unsere besten Argumente vor. Dazu gehört, dass der Öl- und Gasmulti BP der Betreiber des Projekts und der Einzige war, der Zugang zu allen Informationen und die Kontrolle über die Entscheidungen für alle Operationen hatte. Subunternehmer wie wir machen dabei nur ihren Teil der Arbeit.

Wurden die Risiken von Tiefseebohrungen vor der Katastrophe unterschätzt?

Zur Person

Der 1964 in Salt Lake City geborene Steven L. Newman **kennt die Ölbranche in- und auswendig**. Bevor er 1994 bei Transocean anheuerte, verdiente er seine Sporen für Mobile E&P und Chevron ab. Schon seine Ausbildung widmete er mit einem **Bachelor of Science in Petroleum Engineering an der Colorado School of Mines** der Branche. Anschliessend ging er an die Harvard Business School, wo er mit einem MBA abschloss. Für Transocean fung er 1994 im Corporate Planning Department an, managte Ölplattformen und war unter anderem für die Region Asien und Australien verantwortlich. **In die Chefetage stieg er Mitte 2008 als Chief Operating Officer auf** und wurde 2009 Präsident der Ölbohrgesellschaft. Seit März 2010 ist er Präsident und Chief Executive Officer.



BILD: ZUG

Jedermann – die gesamte Branche – hat aus dem Unfall im Golf von Mexiko gelernt. Wir tun heute Dinge, die wir vor der Katastrophe nicht getan haben.

Wenn im operativen Geschäft nicht alles nach Plan verläuft, besteht die Möglichkeit, dass Transocean das Investment-Grade-Rating verliert. Was hätte das für Konsequenzen?

Zunächst rechnen wir damit, dass sich unsere Kreditkosten erhöhen würden. Mit dem Kreditportfolio, wie es heute besteht, würden wir zudem in ein Refinanzierungsrisiko laufen. Es gibt Zeiten, da ist der Refinanzierungsmarkt für Nicht-Investment-Grade-Kredite so dünn, dass solche Kredite eigentlich nicht mehr erhältlich sind. Das würde bedeuten, dass

wir keinen Zugang mehr zu Kapital zu vernünftigen Zinsen haben könnten.

Würde ein Sieg von Icahn an der Generalversammlung diese Gefahren vergrössern? Wenn die Aktionäre für die 4-\$-Dividende stimmen, glaube ich, dass Transocean von den Ratingagenturen umgehend herabgestuft wird.

Schweizer Anleger entdeckten Ihr Unternehmen vor drei Jahren, als es an der Schweizer Börse kotiert wurde. Dann kam die Ölkatastrophe, und die Investoren haben ziemlich viel Geld verloren. Können Sie diesen Anlegern erklären, wie sie ihr investiertes Geld zurückerhalten?

Die heutige Bewertung von Transocean wird von drei Dingen beeinflusst: Zuerst

ist es keine Frage, dass wir betrieblich zu wenig Leistung gezeigt haben. Das zweite Element ist die Umsetzung unserer Strategie. Es gab Fragen im Markt betreffend die Qualität unserer Flotte. Der dritte Umstand, der auf die Bewertung der Aktien drückt, ist die Unsicherheit, die das Unternehmen umgibt. Sie rührt aus den noch nicht abgeschlossenen Gerichtsverfahren in Sachen Golf von Mexiko, Brasilien und Norwegen her. Wir kümmern uns intensiv um alle diese Dinge und haben in mehreren Bereichen schon bedeutende Fortschritte erzielt.

Schweizer Anleger bemängeln, dass Transocean – obwohl sie den Sitz in der Schweiz hat und Mitglied des Vorzeigindex SMI ist – zu wenig schweizerisch ist. Hat Transocean Pläne, ihre Swissness zu verstärken?

Ich kann nur sagen: Ich und weitere Managementmitglieder leben in der Schweiz. Ich besitze ein Haus in Genf, und meine Kinder gehen dort zur Schule. Transocean hat ein Büro in Genf, wo Leute aus dem Top-Management arbeiten und Kunden, Investoren, Politiker und Behördenmitglieder empfangen. Diese sagen oft: Wow, wir wussten gar nicht, dass Transocean wirklich in der Schweiz ist. Wir haben einen anderen Ansatz gewählt als andere Unternehmen, die die Schweiz nur auf dem Papier als Heimatstaat ausweisen. Wir sind tatsächlich da. Aber sicher könnten wir noch mehr tun, um mit den Schweizer Anlegern in Kontakt zu treten.

INTERVIEW MARTIN GOLLMER UND JAN SCHWALBE

Eine ausführliche Version des Interviews lesen Sie auf: fuw.ch/110513-1



MARTIN GOLLMER
Redaktor
über Transocean
gegen Icahn

Icahns Druck ist notwendig

Am 17. Mai kommt es in Zug an der Generalversammlung von Transocean zum Showdown. Gegenüber stehen sich der Verwaltungsrat des Schweizer Tiefseebohrkonzerns mit texanischen Wurzeln und Carl Icahn. Der US-Milliardär und Aktionärsaktivist – mit 5,6% grösster Anteilhaber am Unternehmen – will eine Dividende von 4 \$ pro Aktie durchsetzen und drei seiner Getreuen in den Verwaltungsrat wählen lassen. Das oberste Leitungsgremium von Transocean schlägt dagegen eine Ausschüttung von nur 2.24 \$ je Titel vor und lehnt die Icahn-Kandidaten für den Verwaltungsrat ab.

Der Ausgang des Tauziehens ist für Anleger in Transocean von grosser Bedeutung. Icahn argumentiert, die Aktien des Konzerns seien unterbewertet. In der Tat: Die Titel notieren immer noch rund 40% unter dem Wert, den sie am Tag des folgenschweren Unfalls auf der Bohrplattform Deepwater Horizon hatten. Mit einer hohen Dividende will Icahn die Attraktivität der Titel steigern. Er strebt eine Ausschüttungsquote von 85% an. Mit Leuten seines Vertrauens im Verwaltungsrat soll dieses Ziel erreicht werden.

Doch eine Dividende von 2.24 \$ pro Titel ist für Transocean besser als eine solche von 4 \$. Icahns Anträge sind deshalb abzulehnen. Das Unternehmen braucht finanzielle Flexibilität zur Erneuerung der Bohrflotte, was den zukünftigen Ertrag sichert und die Dividende nachhaltig machen könnte. Zudem müssen die hohen Schulden abgebaut werden – wegen des negativen Ausblicks droht die Herabstufung der Kreditwürdigkeit durch die Ratingagenturen. Schliesslich ist der Ausgang der Prozesse in den USA (Deepwater Horizon), in Brasilien (kleineres Ölleck) und Norwegen (Steuerstreit) nur schwer kalkulierbar.

Dies gesagt, tut Icahns Druck Transocean trotzdem gut. Zu lange sonnte sich deren Führung in der Nummer-eins-Position der Branche, ohne dass für die Aktionäre etwas herauschaute. Zu spät wurde erkannt, dass man sich vom anspruchsvollen und margentiefen Flachwassergeschäft trennen sollte. Zu lange dauert es deshalb jetzt, bis ein Ende 2012 initiiertes Kostensenkungsprogramm voll greift – nämlich bis 2015.



In der Schweiz (im Bild der Hauptsitz in Zug) arbeiten bald 50 Leute für das SMI-Schwergewicht Transocean. Weltweit sind es 18 400.

BILD: GAETAN BALLY/KEYSTONE

Anleger in Transocean brauchen Geduld und Risikofähigkeit

Transocean weist amerikanische Wurzeln auf, hat heute aber ihren Hauptsitz in der Schweiz, wo sie seit 2010 auch im Swiss Market Index kotiert ist. **Der global aktive Konzern ist die Nummer eins im Offshore-Öl- und Gasbohrgeschäft.** Er spezialisiert sich zunehmend auf technisch anspruchsvolle Bohrungen in tiefen Gewässern und unwirtlicher Umwelt. Transocean verfügt gegenwärtig über 83 mobile Offshore-Bohreinheiten, darunter 48 Floaters mit hohen technischen Spezifikationen. Acht Bohreinheiten befinden sich im Bau, darunter sechs Schiffe für Bohrungen in sehr tiefen Gewässern.

Transocean mag die führende Tiefseebohrgesellschaft sein, ihre Aktien sind jedoch nicht Spitze – jedenfalls nicht in den vergangenen drei Jahren. Sie notieren immer noch rund 40% unter dem Wert, den sie am 20. April 2010 hatten – dem Tag, an dem sich im Golf von Mexiko auf der Bohrinself Deepwater Horizon eine Explosion ereignete, die elf Arbeiter das Leben gekostet und die grösste Ölpest in der Geschichte der USA verursacht hat. Die Ölkatastrophe ist zurzeit Gegenstand eines Gerichtsprozesses in New Orleans. Der

ungewisse Ausgang dieses Verfahrens – und die **Frage, ob die zurückgestellten 2 Mrd. \$ für sämtliche Kosten des Unfalls ausreichen – lastet noch immer auf dem Aktienkurs.** Nicht hilfreich ist auch, dass Transocean in Brasilien (wegen eines kleineren Öllecks) und in Norwegen (wegen eines Steuerstreits) in weitere Prozesse verwickelt ist.

Doch diese juristischen Auseinandersetzungen sind nicht die einzigen Gründe, weshalb die Valoren nicht vorankommen. **Der Konzern hat auch betrieblich enttäuscht.** Zwar haben Umsatz und Gewinn wieder steigende Tendenz, wie das am Mittwoch publizierte Resultat für das erste Quartal 2013 zeigt. Doch die Betriebs- und Unterhaltskosten sind im Jahresvergleich ebenfalls gestiegen. **Transocean hat deshalb ein Kostensenkungsprogramm lanciert.** Einsparungen sollen von einer Anpassung der Organisation an die verkleinerte Bohrflotte kommen. Aber es dauert lange, bis das Programm voll greift – erst 2015 soll es zu 100% realisiert sein.

Auch die Qualität der Bohrflotte liess in der Vergangenheit zu wünschen übrig.

Zu lange hielt Transocean an Bohrinselfn mit tiefen technischen Spezifikationen für seichte Gewässer fest und konnte sich deshalb zu wenig von der Konkurrenz unterscheiden. **Mit dem Verkauf des Flachwassergeschäfts sowie mit der Übernahme von Aker Drilling und dem Bau von Bohrschiffen für ultratiefe Gewässer** ist jetzt aber auch hier Gegensteuer gegeben worden.

Es wird dauern, bis all diese Massnahmen voll resultatswirksam sind. Anleger, die jetzt in die Aktien von Transocean einsteigen wollen, brauchen deshalb Geduld – und Risikofähigkeit. Denn der Ausgang der verschiedenen Prozesse – insbesondere des Verfahrens in Sachen Deepwater Horizon – ist nach wie vor ungewiss.

MG

Unternehmenszahlen			
	2012	2013 ^a	2014 ^a
Umsatz in Mio. \$	9196	9845	10 860
– Veränderung in %	+0,6	+7,1	+10,3
Gewinn in Mio. \$	816	1681	2132
– Veränderung in %	–	+106,0	+26,8
Kurs am 9. Mai in \$	–	54,91	–
Gewinn/Aktie in \$	3,96	4,62	5,92
KGV	–	12	9
Dividende in \$	2,24 oder 4,00	1,74	2,03
Rendite in %	–	3,2	3,7
Börsenkap. in Mio. \$	–	19 787	–
Mitarbeiter	18 400	–	–
Hauptsitz: Zug	–	–	–
Hauptaktionäre: Icahn Associates (5,6%), Capital Group Companies (5,5%), BlackRock (5,2%), Franklin Resources (3,6%), FMR (2,7%)	–	–	–
^a Schätzung	–	–	–
Quelle: Bloomberg	–	–	–

